

**Mai
2015**

Positionspapier

affekt

**Ein Magazin erforscht
die Stadt.**



Intro

Im folgenden Text möchten wir Stellung beziehen, unsere Position genauer erläutern und den Kontext definieren in dem wir uns bewegen. Wir möchten aufzeigen, wieso wir mit unserer Arbeit einen Beitrag zur städtischen Bewegung leisten wollen und welche theoretischen und persönlichen Beweggründe uns dazu animiert haben, ein Magazin zu gründen. Wir möchten unser Verständnis von Stadt und Stadtforschung erläutern und erhoffen uns dadurch, dass wir uns in dem diffusen Feld der Urbanistik positionieren können.

Das Städtische rückt seit den 1960er Jahren immer stärker in den Fokus sozialer, politischer und ökologischer Fragestellungen und oftmals werden sogar einige Themen und Phänomene als städtisch-spezifische beschrieben und diskutiert (vgl. David Harvey, *Rebellische Städte* 2013). Die Stadt entwickelt sich also zu einem experimentellen Ballungsort für unsere Gesellschaft, als sozialer Möglichkeitsraum, in dem unsere Diskurse ausgetragen werden. Lag in den 1990er Jahren der Schwerpunkt der Globalisierung zunächst auf universellen Konzepten und Theorien, rückt die Diskussion wieder vermehrt in den lokalen Möglichkeitsraum und mit dem sogenannten *spatial turn* und der These von Henri Lefebvre – der Raum sei ein Produkt sozialer Handlungen – damit in die Stadt, zu ihren BewohnerInnen, den lokalen AkteurInnen unserer Welt (vgl. Henri Lefebvre, *La Revolution urbaine*, 1970). Städtische Planungs- und Entwicklungstheorien werden vermehrt diskutiert, Begriffe wie *top-down* und *bottom-up* benutzt und die Bereitschaft und Anerkennung für ein Paradigmenwechsel in der Raum- und Stadtgestaltung wachsen ständig. Partizipation und Selbstbeteiligung

spielen eine immer größere Rolle und der gesellschaftliche Druck auf die herkömmlichen – oftmals rein physisch-materiellen Stadtplanungsprozesse – erhöht sich enorm. Viele Fragestellungen, Probleme und städtische Diskussionen werden bereits in der hiesigen Welt von Fachmagazinen und politischen Formaten diskutiert. Jedoch agiert die Stadtplanung an vielen Orten noch immer konventionell und schafft es unter den derzeitigen Strukturen nicht, die vielfältigen AkteurInnen miteinzubeziehen. Für uns steht dieser Entwicklungsprozess noch am Anfang und anstelle von fixen Planungsideen- und Idealen sollte die Initiierung und Möglichkeit für Veränderungs-, Partizipations- und Gestaltungsprozesse noch weiterhin vertieft und ausgebaut, den verschiedenen und vielfältigen Gesichtspunkten der Stadt mehr Raum gegeben werden. Mit unserem Magazin möchten wir hier ansetzen und einen Beitrag zur urbanen Entwicklung leisten. Wir sind der Meinung, dass es – vor allem in der Schweiz – bisher zu wenige Formate dieser Art gibt und haben uns deshalb entschieden, ein Magazin mit dieser Aufgabe zu publizieren. Wir sehen uns selbst als FlaneurInnen, welche die Stadt erkunden und Berichterstattung leisten. Wir erhoffen uns dadurch mehr Sichtbarkeit und ein vielfältigeres Verständnis von Stadtentwicklung, ein interdisziplinäres Netzwerk und zusätzliche Gestaltungsmöglichkeiten für das Städtische. Wir möchten die urbanen Bewegungen und Möglichkeiten erforschen, lesbar machen und Verbindungen innerhalb unserer Lebensräume aufzeigen. Die Stadt birgt unzählige Geschichten, welche die Zusammenhänge und Strukturen des Städtischen offenbaren, Aufschlüsse geben, neue Möglichkeitsräume zeigen. affekt macht es sich zur Aufgabe, diese versteckten Geschichten, Orte und Grauzonen nachzuzeichnen.

1. Stadt und Stadtforschung

Im folgenden Abschnitt möchten wir unser Verständnis von Stadt und Stadtforschung erläutern und Aufschluss darüber geben, wie wir uns als berichtstattende FlaneurInnen innerhalb der Stadtforschung bewegen möchten.

Die Begriffe Stadt und Stadtforschung sind keineswegs eindeutig definiert und werden je nach Disziplin und Debatte in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet und gerechtfertigt. Die Stadt und das Städtische muss sich als theoretisch-gesellschaftliches Konzept dauerhaft neu erfinden. Die Stadt wird von unzählig einwirkenden Kräften beeinflusst und muss sich immer wieder neuen Anforderungen anpassen und den Bedingungen gerecht werden. So sind beispielsweise demografische Veränderungen, Wohnungsnot, städtische Segregation und steigende Mietpreise, Privatisierung und verändernde Mobilitätsstrukturen nur einige wenige Punkte, die das Grundlegende und Spezifische von Stadt gefährden und dadurch neue Gestaltungsmöglichkeiten fordern und ermöglichen. Vollkommene Konzepte von einer Stadt werden in Zukunft nicht mehr möglich sein und das klare Verständnis und die Trennung von Stadt und Land sind in der heutigen Zeit längst überflüssig. Auch wenn heute eine starke Landflucht zu beobachten ist, ist es dennoch obsolet geworden Stadt und Land wirklich voneinander zu trennen (vgl. Häußermann, Läßle, Siebel, *Stadtpolitik* 2008). Im Mittelalter dagegen standen Stadt und Land für unterschiedliche Politik- und Wirtschaftssysteme, welche vor allem Auswirkungen auf die gesellschaftliche Ordnung hatten. Die Stadt ist also keine selbstständige Einheit mehr, sondern politisch und ökonomisch mit anderen Raumstrukturen vernetzt und verknotet. Im postindustriellen

Zeitalter wird diese Trennung verstärkt aufgelöst und durch Urbanisierungsprozesse und Dekonzentration herkömmlicher städtischer Funktionen vorangetrieben. Ist ebendiese Trennung nicht mehr eindeutig und nimmt die Vermutung – dass bereits im Jahr 2025 zwei Drittel der Menschheit in Städten leben wird – ihren Lauf, dann ist die Stadt weit mehr als nur eine Stadtplanungswissenschaft, sondern die Entdeckung der modernen (postindustriellen) Gesellschaft. (vgl. Häußermann, Siebel, *Thesen zur Soziologie der Stadt*, 2013) Denkt man dieses Muster weiter, so ist es heute offensichtlich, dass durch unsere Mobilitäten, Technologien, Medien und Infrastrukturen die Stadt nicht mehr von «anderen» Lebensräumen zu trennen ist bzw. unsere gesamten Räume, (National-)Grenzen und Kulturräume nicht mehr nur für sich existieren können und dauerhaft im Austausch mit Anderem stehen und in einem übergeordneten Hyperraum zusammentreffen (vgl. Döring und Thielmann, *spatial turn*, 2008 & Byung Chul Han, *Hyperkulturalität*, 2005).

Unter Stadtforschung (*auch Urbanistik*) verstehen wir ein interdisziplinäres Forschungsfeld, welches die Stadt unter all ihren Disziplinen und Wissenschaften erkundet, erforscht und beschreibt. «Damit vereint die Urbanistik Aspekte der Geistes-, Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie der Sozialwissenschaften.» (*Urbanistik in Wikipedia, Stand 05.2015*) Wir verstehen die Stadt als einen gesellschaftlichen Raum, welcher für unsere Aufgabe weit über dem ästhetisierten Raum einzuordnen ist. Im Urbanen trifft Fremdes auf Gewohntes, Anderes auf Ungewohntes und unterschiedlichste Identitäten und Bewegungen müssen für Anerkennung und Differenz eintreten. Für uns ist die Stadt der Ort, an dem wir unsere Welt am besten nach unseren eigenen Vorstellungen gestalten können und dieser Prozess gleichzeitig als ein kollektiver wahrgenommen

werden kann. Wie wir unsere Räume gestalten, spiegelt für uns das Wohlbefinden ihrer Gesellschaft und BewohnerInnen wieder. Also hängt für uns Stadtgestaltung eng damit zusammen, wie wir leben und welche Art von Menschen wir sein wollen, in welcher Art von Welt wir leben wollen.

2. Stadtgestaltung und soziale Räume

Mit dem *spatial turn* (vgl. Döring & Thielmann, *spatial turn*, 2008) ist seit den 1980er Jahren die Räumlichkeit zu einem Schlüsselthema der Geistes- und Kulturwissenschaften avanciert. Dadurch ausgelöst wurde unter anderem die Wiederentdeckung europäischer Texte und Wissenschaften zu Raum und Zeit. Als *spatial turn* (auch *Raumkritische Wende*) wird eine Veränderung in der Raumwahrnehmung definiert und damit der Raum bzw. der geografische Raum als kulturelle Größe wieder wahrgenommen. Der Raum ist also wieder zum akuten Thema in der postmodernen Gesellschaft geworden und noch immer sind die aktuellen Thesen nicht eindeutig definiert und ausdiskutiert. Wir jedenfalls sind davon überzeugt, dass die unzähligen globalisierungstheoretischen Konzepte der 90er Jahre nicht mehr ganz aktuell bzw. anwendbar sind und einige aktuelle Thesen, Probleme und Fragstellungen wieder vermehrt in den lokalen Handlungsraum rücken (müssen), ganze Globalisierungsbewegungen wieder vermehrt im lokalen – also auch städtischen – Diskurs ausgetragen werden. Globalisierung schafft Räume nicht einfach ab, sondern versetzt diese, eröffnet neue Räume und Möglichkeiten und wirkt auf bestehende ein. Die Stadt wird immer stärker als ein Produkt menschlichen Handelns wahrgenommen

und es entstehen laufend neue Theorien und Denkansätze zu Raum und Zeit. Lange war der Raum aus sozialwissenschaftlicher Sicht nicht relevant genug oder seine physische Existenz zu selbstverständlich um genauer darauf einzugehen. Der städtische Raum wurde zunächst vorwiegend in der Geografie untersucht und innerhalb dieser Disziplin unter entsprechenden Aspekten beleuchtet. Der Raum, der hier vorwiegend gemeint ist, ist der physisch-materielle Raum. Doch werden wir vermehrt durch gesellschaftliche Bewegungen und die vielen theoretischen Konzepte dazu angehalten, unsere Lebensräume zu überdenken und ihre sozialen Strukturen zu verstehen und anders zu gestalten. Wir werden durch Themen wie beispielsweise Parallelgesellschaften, Gentrifizierung oder Überbevölkerung regelrecht dazu gezwungen, den Raum aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Der Raum als einen gesellschaftlichen Prozess, als geopolitisches Gefüge und als Ausdruck gesellschaftlicher Bewegungen und Ungleichheiten.

Prägend für uns war vor allem der Soziologe und Philosoph *Henri Lefebvre* und seine Thesen zur Produktion des Raumes und zur urbanen Revolution (vgl. *Henri Lefebvre, La Revolution urbaine 1970 & La production de l'espace 1974*). *Henri Lefebvre* beschreibt den Raum als ein Produktionsverhältnis und die Gesellschaft als seine Produzenten. Der Raum wird als ein sozialer Körper wahrgenommen, ist ein Produkt menschlichen Handelns und spiegelt für uns das Befinden seiner Gesellschaft wieder. *Henri Lefebvre* hat sich stark gegen die vorherrschenden philosophisch-materiellen Theorien – welche den Raum nur als ein übernatürliches leeres Gefäß betrachten – gewehrt. Zu fest wurde der Raum nur auf materielle, ästhetische und bauliche Kriterien hin betrachtet und als ein inhaltsloses Objekt verstanden. *Henri Lefebvre* hat mit seinen Theorien

einen neuen Blickwinkel in den Raumdiskurs gebracht und fordert dazu auf, das Wissen und die Prozesse der Raumproduktion zu erklären. Er sieht darin vor allem eine Chance, auf gesellschaftliche Prozesse und Strukturen einzuwirken und diese zu gestalten. Für uns ein wesentlicher Faktor und Wegweiser für unsere Arbeit. Wo fängt Stadtgestaltung an, welche Akteure sind beteiligt und wie lässt sich anhand von *Lefebvres* Aussagen die Stadt und ihre Geschichten erforschen und analysieren. Für uns stellt sich auch hier grundlegend die Frage, wie die vorherrschenden Strukturen und Institutionen innerhalb der Raumplanung und Stadtgestaltung agieren. Wie kann die Stadtgestaltung als ein offener Prozess funktionieren und – insbesondere in einer Zeit in der die Stadtplanung von neoliberalen Kräften diktiert wird – alternative Methoden und Instrumente geschaffen werden. Noch viel dringlicher erscheint uns aber die Frage nach der Sichtbarkeit von Stadtgestaltung und vor allem wo Stadtentwicklung beginnt und wie diese in den Gesamtprozess gesellschaftlicher Entwicklungen miteinbezogen werden kann.

Die Stadtentwicklung hat in Europa in der postindustriellen Zeit einen starken Wandel durchgemacht. Grundlegende Themen und Veränderungen wie beispielsweise die Globalisierung und ihre demografischen Folgen haben deutlich dazu beigetragen, die bisherigen Stadtplanungsstrukturen zu verändern. Unter Globalisierung verstehen wir einen Prozess, der durch trans- und internationale Ströme die lokalen Handlungsmöglichkeiten nicht mehr vollends kontrollieren lässt bzw. von den *global players* abhängig sind. Auch oder vor allem die Städte sind von den großen globalen Verhandlungen betroffen und werden gezwungen, sich neu zu definieren oder sich den herrschenden Strukturen anzupassen. Dennoch sehen wir die Globalisierung als einen grund-

legend schöpferischen Vorgang. Die Zeit der großen Globalisierungstheorien sind für uns nicht mehr gültig und globale Fragestellungen rücken wieder vermehrt in den lokalen Fokus. Also konkret auch in unsere Städte, Nachbarschaften und Wohnstrukturen. Wir können also Stadtplanung nicht mehr nur aus einem lokalen Radius heraus entwickeln, sondern sind durch die Rahmenbedingungen dazu aufgefordert, global zu denken und alle möglichen gesellschaftlichen Faktoren miteinzubeziehen. Und das beginnt für uns bei den lokalen Akteuren, den BewohnerInnen der Stadt.

3. Recht auf Stadt – Stadt als Ressource

Ebenfalls schrieb Henri Lefebvre 1967 sein Essay *Le droit a la ville*. Das Recht auf Stadt war für ihn ein Ausdruck und gleichzeitig seine Antwort auf die Verödung des städtischen Lebens. Für *Lefebvre* wird der Raum gesellschaftlich produziert, gleichzeitig strukturiert der Raum die gesellschaftlichen Verhältnisse, macht diese sichtbar und reproduziert sie letztlich in sich selbst. Wie *David Harvey* beschreibt ist «*Die Freiheit, uns selbst und unsere Städte zu erschaffen und immer wieder neu zu erschaffen, eines der kostbarsten und dennoch am meisten vernachlässigten unserer Menschenrechte.*» (vgl. *David Harvey, Rebellische Städte, 2013*). Wir sehen in der Stadtplanung wesentlich mehr als nur eine rein funktionelle und ästhetische Aufgabe, sondern und vor allem das politische und gesellschaftliche Potenzial, den globalen Entwicklungen gerecht zu werden. Gerade in Zeiten des Neoliberalismus ist das Recht auf Stadt für eine freie Gesellschaft notwendig, folgt die Stadt

doch immer stärker einer marktorientierten Verwertungslogik. Die Stadt ist gefährdet ein urbanes Monster überakkumulierten Kapitals zu werden und läuft dabei immer häufiger Gefahr, die sozialen und ökologischen Folgen zu missachten – und ihre sozialräumlichen Reproduktionen dieser Entwicklung. Die Stadt als schöpferischer Raum der Dialektik, als Ort wo Diversität und das Streben nach Neuem aus ihrer Vielfalt heraus entsteht, ist sozusagen notwendig für eine zukunftsfähige Gesellschaft.

Das Recht auf Stadt ist für uns keineswegs eine rein intellektuelle Erfindung, sondern der Ausdruck und die Antwort vieler unterdrückter und verzweifelter Gesellschaften. Also ein tiefes Bedürfnis nach mehr Anerkennung und Beteiligung. Die Stadt ist für uns weit mehr als nur ein bloßes Recht auf physischen Raum, sondern Gestaltungsmittel und Sprachrohr für ganze Bewegungen und Gesellschaften. So sehen wir die Stadt auch als ein kollektives Recht, das keiner Verwertungslogik, keinen global Playern oder Investoren mehr zusteht, als ihren einfachen BewohnerInnen. Die Stadt der Zukunft braucht also einen Paradigmenwechsel im Umgang mit ihren Institutionen und Strategien. Es bedarf neuer Instrumentarien und Methoden, die prozessorientierte Entwicklungen überhaupt erst ermöglichen, die gemeinschaftliche und öffentliche Gestaltung tolerieren. Also Räume die jenseits von Markt und Staat funktionieren und wieder einen gemeinschaftlichen Umgang mit ihren *Commons* ermöglichen und ein Gefühl der Teilhabe und Zugehörigkeit an der kollektiven Aufgabe der Stadtgestaltung vermitteln.

4. Spaziergangswissenschaft und Affekt

Im letzten Abschnitt möchten wir kurz erklären, wieso wir unser Magazin den lokalen Akteuren unserer Städte widmen und welche Rolle die Spaziergangswissenschaft dabei spielt.

Die Spaziergangswissenschaft (frz. *dérive*; *umherschweifen, sich verlieren*) wurde insbesondere durch das Künstlerkollektiv der *Situationistischen Internationalen* geprägt und als Kritik an den herkömmlichen Wahrnehmungskonstruktionen verstanden. Die Psychogeografie untersucht das Städtische bzw. seine psychische Wahrnehmung und Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten seiner BeobachterInnen. Guy Debord und die Situationisten kritisierten die belanglose und von außen getriebene Wahrnehmung der Gesellschaft. Sie kritisierten die Gesellschaft des grenzenlosen Spektakels. Die Spaziergangswissenschaft sollte dazu anregen, das Wahrgenommene zu hinterfragen, Unentdecktes zu betrachten und aus einer subjektiven und ziellosen Erfahrung heraus das Notwendigste zu erkennen. Eine Art, Unentdecktes sichtbar zu machen und kommerzielle Blickwinkel und Betrachtungen anders zu denken und zu hinterfragen. Wir empfinden also die städtischen Bewegungen und Aktionen *«von der Straße»* als ebenso notwendig und aussagekräftig wie die etlichen theoretischen Gebilde und Konzepte um den städtischen Diskurs. Gerade die Stadt, als der Ort, an dem Menschen aller Arten zusammenleben und dadurch eine dialektische Lebensform bilden, ist es notwendig, einen geeigneten Umgang mit Diversitäten zu fördern. So sehen wir es als notwendig, das städtische Potenzial immer wieder neu zu definieren und den Bedürfnissen ihrer wandelnden BewohnerInnen immer wieder einen Raum zu bieten, den vielfältigen Ausgangspunkten

und Geschichten ein Sprachrohr zu verleihen. Wir sehen uns also als FlaneurInnen und versuchen uns selbst immer wieder im städtischen Raum zu verlieren, um neue Blickwinkel, Orte und Geschichten zu entdecken. Wir möchten mit unserem Magazin ein psychogeografischen Atlas der Erfahrungen und Wege schreiben und erhoffen uns dadurch mehr Sichtbarkeit auf das Städtische und ihre GestalterInnen. Wir möchten zeigen, wo Stadtgestaltung beginnen kann, was Stadtgestaltung auch sein kann und welche unzähligen Geschichten, Zusammenhänge und Strukturen das urbane (Alltags-)Leben offenbart, welche Aufschlüsse und Möglichkeitsräume dahinter stecken. Wir möchten durch die erzählten Geschichten Affektivitäten auslösen – zumindest hoffen wir darauf – und einen Blickwinkel aufzeigen, der etwas gegen den Verstand und ein bisschen mehr mit dem Herz funktioniert. ·

Impressum

info@affekt.ch
affekt.ch

Etienne Blatz

Redaktion

Anabel Sarabi

Redaktion

Livia Matthäus

Redaktion

Verein affekt

Solothurnerstrasse 4

4053 Basel

Schweiz

Stefan Wegmüller

Redaktion

Lukas Popp

Redaktion / Homepage

grafikkollektiv.ch

Druck & Gestaltung